



DIE WARTBURG

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralaussschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschabundes, des Luthervereins.

Begründer von: Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.
Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter:
Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Kauf.)
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (M.-Oe.)
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich durch die Post 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2.05 K., bei den Niederlagen 1.50 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K., fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummern 5 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Zeile, für Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen

Nachlag laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichs-deutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt, für die deutsche Wochenschau an Pfarrer Mix, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die Verlagsbuchhandlung von Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 417, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 23.

Leipzig, 4. Juni 1915.

XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Das stille Frühlingswunder 1915. Gedicht. Von K. E. Knodt.
— Begeisterung und Geist. Von Niebergall. — Englisches im deutschen Christentum. [Nachträge.] Von H. — Bemerkungen zu Dr. Wolfs Kriegsaufsätzen. Von Dr. Traub. — Italien. Von Dr. Hegemann. — Wochenschau — Bücherschau — Zeit-tafel der Kriegsereignisse.

Bahlreiche Vikariate in Oesterreich sind unbeseht. Meldungen junger Theologen sind dringend erwünscht.

Kriebitzsch S.-M.

Kirchenrat D. Eckardt.

Die Pfarrstelle

der deutschen evangelischen Gemeinde Pilsen gelangt zur Neubesehung. Bewerber erhalten nähere Auskunft durch das Presbyterium, z. B. des Kurators

Direktor G. Reimelt, Pilsen, Prokopstr.



Bücherschau.

Ueber den Krieg.

Klar, Schiff! Seekriegsnovellen 1914/1915. Gesammelt von Karl Busse. Heilbronn, Salzer 1915. 112 S. 1 Mk. Fritz Müller, Das Land ohne Rücken. Erlebnisse und Geschichten vom Weltkrieg. Ebenda 101 S. 1 Mk.

Auch die beiden neuesten Erscheinungen aus Salzers beliebter Taschenbücherei deutscher Dichter stehen unter dem Bann des Weltkriegs. Das erstgenannte, ein Seitenstück zu der von uns früher rühmend angezeigten Sammlung Busse's „Feuerschein“, führt uns auf die verschiedenen Schauplätze des Seekriegs. Die Verfasser sind (Busse selbst hat diesmal nichts beigetragen) Kurt Küchler, Ida Boy-Ed, Hermann Horn, Hans von Hülsen, Wilhelm Scharrelmann. Launter fein empfundene Geschichten, schlicht und groß gesehen. Wie

packend erzählt z. B. Hülsen von der „Deutschen Pflicht“, dem jungen Tropenpflanzer, der die willkommene Gelegenheit nützt, mit der „Nysesha“ nach Hauke zu reisen! Wohl die Perle des Ganzen scheint uns die könnige Erzählung „Kluten“ von Scharrelmann. Daß die berühmte Unterseebootgeschichte von Doyle („Kapitän Sirius“) beigegeben ist, wird auch vielen willkommen sein.

Das zweite Bändchen (Müller) ist aus einer Hand und einem Guß. Manches, so gleich die treffliche Skizze, die den Titel abgab, haben wir in Zeitungen schon gefunden: Alles aber ist es wert, aus dem Meer des dem Untergang geweihten Holzpapiers entrisen zu werden. Keine eigentlichen Erzählungen, sondern mehr Prosadichtungen, zu schade für das „feuilleton“ des Alltags.

Die Ausstattung der Taschenbücherei macht die hier erschienenen Werkchen wohl geeignet für Feldwache und Lazarett.

h. Reinhold Seeberg, Was sollen wir denn tun? Leipzig, A. Deichert (W. Scholl), 1915. 60 S. 1.50 Mk.

Die Erörterung der äußeren Kriegsziele wird noch als verfrüht bezeichnet. Mag sein. Auch die Einzelziele für unsere inneren Verhältnisse liegen noch im Dunkel, weil die ganze seelische Entwicklung des neuen Deutschland noch im Flusse ist. Es wäre gleichfalls verfrüht, mit Plänen hervortreten zu wollen. Etwas ganz anderes aber ist die Heranstellung der Gesichtspunkte, unter denen die erwachsenden Aufgaben betrachtet werden müssen. Dies kann nicht nur geschehen, sondern muß bereits in Angriff genommen werden. Was wir für die innere Gestaltung grundsätzlich wünschen und brauchen, das muß schon jetzt klar erfährt werden. Darum sind Seebergs klar und weitblickende Darlegungen aufs lebhafteste zu begrüßen. Seeberg schildert zunächst den Dualismus vor dem Kriege im sozialen Leben, in der Weltanschauung, auf dem religiösen Gebiet. Der Krieg hat diesem verderblichen Dualismus einen harten Stoß versetzt. Er brachte eine gewaltige Steigerung des nationalen Empfindens, eine vertiefte Erkenntnis von der Macht des Bösen, die Bereitschaft zum

Werbet für die Wartburg!

Kgl. Bibliothek St. VI. 15.

IV 4

Dienst an der Gesamtheit. Es gilt, diese Errungenschaften zu fördern. Der Wille zur deutschen Eigenart muß gepflegt werden: Gründlichkeit, Besonnenheit, Fähigkeit, Genossenschaftlichkeit. Der ruhige Wirklichkeitsinn muß sich gegen die Realität des Bösen wenden; der Idealismus muß sich wie jetzt im Kriege mit dem Realismus verbinden; die Kirche muß den Bildungselementen des Idealismus mehr Raum gewähren. Von diesen Grundlagen aus gewinnt Seeberg eine feste Stellungnahme zu den praktischen Fragen: Landeskirche, kirchliche Parteien, politische Parteiverhältnisse, Staatssozialismus, Landwirtschaft werden ins Licht der Zukunft gerückt. Hoffnungsfreudige Stimmung klingt überall durch. Das verleiht den Ausführungen des Verfassers Kraft und Wirkung. Nicht wenige deutsche Männer haben ihre hochgespannten Erwartungen bereits wieder sinken lassen, weil sie nicht sofort alle Blütenträume reifen sahen. Ihnen kann Seeberg die Zuversicht stärken. Bei aller nüchternen Erfassung der Wirklichkeit glaubt er doch fest an das neue Deutschland des Geistes und der Kraft. Daß eine glänzende und flüssige Darstellungsgabe seine Erörterungen angenehm lesbar macht, ist noch ein besonderer Vorzug, der aber bei ihm nicht überrascht. Wir wünschen die Broschüre zum gründlichen Studium nicht nur in viele Pfarrhäuser, sondern in die Hände aller, die berufen sind, im evangelischen Geist an dem neuen Deutschland mitzubauen. E.

Eberhard Buchner, Kriegsdokumente. Der Weltkrieg 1914 in der Darstellung der zeitgenössischen Presse. 2. Band. München, Albert Langen. 3 Mk.

Dieser zweite Band des von uns bei Erscheinen des ersten Bandes warm empfohlenen Werkes zeigt den Krieg im Spiegel der Presse von der Vogesen Schlacht bis zur Einnahme von Suwalki, umfaßt also einen Zeitraum von vier Wochen. Aber wenn man diese 322 engbedruckten Seiten durchfliegt, spürt man wieder, welche eine Fülle ungeheurer Erlebnisse doch diese kurzen vier Wochen umschließen. Viele haben zu Anfang des Krieges begonnen, die Zeitungen mit den täglichen Berichten zu sammeln; die meisten sind wohl allmählich davon abgekommen. Sie sollen in Zukunft zu diesem Werk greifen, das besser und viel umfassender leistet, was jeder für sich gern wollte, aber beim besten Willen nicht konnte. Mir.

Karl Gerok, Vaterländische Gedichte (früher Deutsche Oden). 6. Auflage. Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer. 169 S. Geb. 2.50 Mk.

Just zur Zeit erscheint eine Neuauflage in guter Ausstattung von Geroks vaterländischen Gedichten. Bekanntes und Unbekanntes, viele Gelegenheitsgedichte und manches Unvergessliche. Eine willkommene Gabe nicht nur den Freunden Gerok'scher Poesie, sondern jedem Vaterlandsfreund. So haben sie 1870 und die folgenden Jahre gedichtet und gesungen. Vieles lieft sich als wäre es für unsere Tage gedichtet. Man sende Geroks Eichenlaub mit ins Feld.

Haun-Deisburg.

Von Vereinen und Liebeswerken.

Die XIV. Allgemeine evangelisch-lutherische Konferenz vom 8.—11. September 1913 zu Nürnberg. Herausgegeben auf Beschluß der Engeren Konferenz. Leipzig, Dörffling u. Franke 1913. (IV, 245 S.) 2.50 Mk.

Eine großartige Fülle von Stoff, die eigentlich das ganze Gebiet kirchlichen Lebens umfaßt, ist zum Teil in äußerst interessanten Referaten niedergelegt. Von der Eröffnungspredigt Prof. D. Althaus-Leipzig bis zur Schlussspredigt D. W. Engelhardts-München und der die Sammlung schließenden Ansprache von Bischof D. Dr. v. Schéele-Visby fließen hier dem Textwort jener ersten Predigt gemäß wirkliche Ströme lebendigen Wassers am Leser vorüber. Kirchliche Vergangenheit wie Gegenwart reden zu uns. Aus jener sind es 3 fesselnde Vorträge über Luther von Sachleben, wie Steinlein, Walther und Hoppe-Hildesheim; in die brennendste kirchliche Frage der Gegenwart führt uns das Referat des Altmeisters Theodor v. Zahn: Warum müssen wir am Bekenntnis festhalten? Nach verschiedenster Seite beleuchten von Pechmann mit „Mehr Laiendienst in der Kirche!“, Norrby-Stockholm mit „Wie wird die Kirche fähig, die geistlichen Bewegungen in ihrer Mitte zum Segen des christlichen Volkslebens zu leiten?“ und D. E. Haack-Schwerin mit seinem fesselnden Beitrag: „Warum hat die Kirche von dem Neuenwachen des religiösen Interesses bisher so wenig Gewinn gehabt?“ die kirchliche Praxis. Aber auch Themen wie die über „Die neuen Jugendpflegebestrebungen usw.“ (P. Wendelin-Dresden), „Kirchliche Musik im Dienste evangelischen Gemeindelebens“ (P. Drömann-Elbe mit 3 Anlagen über Kirchenmelodien), über die Mission und den Islam „im Wettbewerb um die Negervölker“ von D. Paul, sowie über die Judenmission von P. von Hartling sind behandelt, auch kurze Berichte über die Spezialkonferenzen mitabgedruckt. Alles in Allem: lauter aktuelle Gegenstände, in die sich zu versenken bleibenden Gewinn abwerfen wird. Joh. Zander.

Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. Eine Denkschrift an die deutsche Nation von J. H. Wichern. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses 1914. Geb. 1 Mk.

Wir begrüßen mit Freude diese billige in Nebensachen gefürzte Volksausgabe der unvergänglichen, noch lange nicht ausgeschöpften Denkschrift, die unserer Zeit auf den verschiedensten Gebieten noch

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erschienen im Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern, Vorträgen, Deklamationen, Liedern und Bühnenspiel. Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg herausg. von E. G. Bethge.

Die Lichtbilder-Abende sind ausgeführte, einheitliche Volkskunst- und Vortragsabende, also keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art, wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff- und Stimmungsgebiet der Bethgeschen Lichtbilder-Abende geht in volkstümlicher Darstellung völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40—50 beschränkt.

(Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Wahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und volkstümlichsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. Volkskunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder-Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnenstücke handelt, genannt.

Die Lichtbilder-Abende bestehen demnach aus

- einer Reihe von guten Bildern,
- aus dem erläuternden und ergänzenden Text,
- aus Vortragstoffen, Gedichten, dramatischen Szenen,
- aus Liedern,
- aus einem kurzen Bühnenspiel.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt. Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder-Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feiertunden bereiten.

Man verlange ausführlichen Prospekt mit Preisen für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer.

Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder-Apparate mit allem Zubehör teilt mit die Verlagsabteilung von

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

viel zu sagen hat. Möge sie nicht nur neue Sympathie für die innere Mission, sondern auch tatkräftige Synergie in weiten Kreisen wecken. Grell.

Zeittafel der Kriegereignisse.

26. Mai: Deutsche Erfolge werden vor Nern errungen. Die Franzosen und Engländer setzten ihre Offensive an mehreren Stellen der Front fort, ohne bemerkenswerte Vorteile zu erzielen. Die Abwehr hat ihnen schwere Verluste beigebracht. 150 Gefangene und 2 Maschinengewehre fallen in die Hände der Deutschen. — An der Dubissa östlich Kossienie erleiden die Russen eine schwere Niederlage, die sie 2240 Gefangene und fünf Maschinengewehre kostet. Weitere Angriffe der Russen aus der Richtung Ciragola werden unter großen blutigen Opfern abgewiesen. — Das englische Schlachtschiff Triumph wird im Golf von Saros vor Ari Burna von einem deutschen Unterseeboot torpediert und geht unter. 12 180 Tonnen groß, mit 36 Geschützen verschiedener Größe, hatte es eine Besatzung von 800 (Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

Briefkasten.

Auf mehrere Anfragen. Die „Wartburg“ wird auch gegenwärtig pünktlich gedruckt und versandt — trotz allen Schwierigkeiten. Wenn viele österreichische Leser sie verspätet erhalten, so liegt dies an Schwierigkeiten in der Postbeförderung. Es ist ja für uns nur schmeichelhaft, wenn unsere Leser jeder Folge unseres Blattes mit Spannung entgegensehen. Aber im Interesse der großen Volksmenge, der auch die Eisenbahnen dienen müssen, wollen wir doch auch eine um ein Geringes verspätete Postzustellung mit in Kauf nehmen. — Aus demselben Grunde — und aus noch einem anderen — kommt gelegentlich auch einmal die österreichische Wochenschau zu spät, obgleich sie wesentlich früher als sonst abgeschlossen wird. Auch dies müssen unsere Leser entschuldigen. M. d. G. H.

Nach Triest. Es wird allerdings unsere Leser gerade jetzt sehr interessieren, daß in Triest eine Bismarckfeier abgehalten wurde, bei der der evangelische Pfarrer die Gedenkrede hielt und der Statthalter durch einen höheren Beamten sein fernbleiben entschuldigte. Vor Tische las mans anders. M. d. G. H.

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschachbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Kauf.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Kauf.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand) sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.18 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 50 Pf. — 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 23.

Leipzig, 4. Juni 1915.

14. Jahrgang.

Das stille Frühlingswunder 1915

Große, ruhige Natur:

wandelst treu auf sicherer Spur,
kommst mit stillen, starken Walten,
als sei alles noch beim alten.

Und doch ist die Menschenwelt
wie verwandelt Sieh! es fällt
deine Sonne aller Orten
auf ein wirres Menschenmorden,

deine junge stille Sonne . . .
O wie schwand die Erdenwonne,
die sonst jedes Jahr beim Lenzen
alles grüßte ohne Grenzen.

Große ruhige Natur:

leite auf des Lebens Spur
alle, die noch voll Betörung
wild sich opfern der Zerstörung!

Bensheim a/B.

K. E. Knodt

Begeisterung und Geist

1.

Je länger der Krieg dauert und je ernster unsre ganze Lage wird, um so mehr müssen wir uns besinnen auf die Quellen seelischer Kraft. Wir denken noch mit einer Art von Wehmut an die ersten Kriegsmonate: damals war alles voll von Begeisterung und vaterländischer Stimmung. Wie war man darin so sicher und zuversichtlich, wie groß war der Schwung zu großen Taten, wie nahm man sich in Acht, um der großen Zeit würdig zu sein und wie gerne nahm man Opfer für das Vaterland auf sich. Oft kann man jetzt von ernster Seite hören, daß es gut war, daß damals nicht alles nach unsern Wünschen und Erwartungen gegangen ist. Wir hätten nicht so in die Tiefe graben gelernt, wie wir es seit der Zeit gelernt haben. Denn alle Begeisterung ist doch nur eine Quelle, die der Regen von gestern speist und die darum morgen versiekt. Sie ist trotz allem hohen Schein, den sie erweckt, doch aus dem Fleisch, aus dem Diesseits; darum ist sie schwach und versagt sehr bald. Sie dauert nicht an und hält nicht aus, weil sie keine Tiefe hat. Denn Schwung erlahmt sehr bald und der Mut, der aus der Stimmung kommt, ist am Ende, wenn einmal ein schwerer Schlag kommt oder dauernder Stillstand im Kampfe eintritt. Wer sich aus Stimmung heraus oder

um der Mode willen eingeschränkt und in Acht genommen hat, der hört bald wieder damit auf, wenn es die andern tun und wenn die Stimmung verfliegt. Besonders läßt bald die Opferwilligkeit nach, ebenso wie die Rücksicht, die man zuerst auf alle andern Volksgenossen genommen hatte.

2.

Dafür aber treten ganz andere Geister auf den Plan, die nicht nur aus dem Diesseits, sondern geradezu aus dem Bösen sind. Furcht geht in allerlei Gestalten durch das Land, als Raunen, Zweifeln, Schwarzsehen und wie diese Unarten noch sonst im Volksmunde genannt werden. Etwas Eitelkeit, die das Bedürfnis fühlt, sich wichtig zu machen mit einer andern Anschauung, als sie die andern Leute haben, ist auch dabei. Dazu gesellen sich noch andere Geister. Man bricht beinahe zusammen unter all dem Elend, das man sich von übertreibenden Lippen oder Federn schildern läßt; man wird jämmerlich und schwach und schmachtet nach Frieden. Oder es tritt an die Stelle der ernsten Zucht die Zuchtlosigkeit oder geradezu die Unzucht; wir wissen Beispiele genug aus Stadt und Land. Auch die alte Naschgier und Vergnügungssucht macht sich wieder geltend, zur Erbitterung heimkehrender Soldaten, die den Abstand dieses Lebens von ihrem Dasein im Schützengraben schmerzlich empfinden. Mit der Rücksicht auf den Nächsten steht es nicht besser: viel Kleinlichkeit und Ränkespielen macht sich wieder breit, Eifersucht und Klatzch wider andere, mit denen man zusammenarbeiten sollte. Das ist ein böser Geist, der in den Herzen niedriger Menschen aufwacht, weil der Krieg alles erweckt und steigert, was in der Seele der Menschen ist.

3.

Und wir brauchen doch so viel Tugenden, die uns tüchtig machen durchzuhalten bis zum Ende, mag auch ein Feind nach dem andern sich wider uns stellen. Wir brauchen Mut, wir brauchen Kraft, wir brauchen Zucht, wir brauchen Liebe. Ohne diese Tapferkeit und Tüchtigkeit hinter der Front geht es nun einmal nicht. Wir müssen dafür sorgen, daß solches alles nicht zurückgeht, sondern anhält und stärker wird, bis zum Ende. Wenn Begeisterung auf die Dauer solches nicht leistet und wenn der Widergeist stört und schwächt, dann müssen wir uns umsehen, woher wir wirklich jene Kraft bekommen. „Gott hat uns gegeben nicht den Geist der Furcht, sondern den der Kraft und der Liebe und der Zucht“. Uns

gegeben — ja, aber nur zur Verfügung gestellt, sodaß wir haben können, was wir wollen, wenn wir zuzugreifen wissen. Geist — also keine Begeisterung, sondern Geist Gottes. Begeisterung ist ganz flüchtig und subjektiv, Geist aber ist echt und objektiv, denn er stammt von Gott. Begeisterung ist eine müntere Quelle von gestern, die morgen eintrocknet; Geist aber ist ein Quell, der gespeist wird von dem Himmel und ganz aus der Tiefe dringt. Dieser Geist ist überall zu haben: wir haben etwas davon in uns, aber er ist oft verschüttet; nur wenn wir uns besinnen, dann sprudelt er auf. Dieser Geist ist in starken Männern und Frauen, die so entschlossen und ruhig dreinschauen und nicht irre werden; er ist in jedem guten Buch, das nicht unterhalten, sondern stärken will. Er ist auch in jeder Gemeinschaft von echten, treuen Männern und Frauen, die dem Volk und Reich ohne Worte mit Arbeit helfen wollen und an es glauben. Aus diesem Geist geht immer neuer Mut hervor und neue Kraft, die in der Freude an allem guten Werk besteht, die den Aerger und die Last nicht achten heißt; dieser Geist macht willig, noch viel größere Einschränkungen zu ertragen, die die Not auferlegt, und er fügt noch manche hinzu, die das eigne Gewissen gebietet. Endlich macht dieser Geist auch geduldig mit den Menschen, den dummen und trägen Menschen, er macht lebenswürdig gegen alles, was deutsch heißt, bringt immer neue Einfälle, wie man helfen und erfreuen kann, und läßt keine Ruhe, bis man das richtige Maß für die Opfer gefunden hat, die dem eignen Einkommen und der Lebenshaltung entsprechen. Solcher Geist ist unerschöpflich an all diesen Tugenden, mag der Krieg dauern, solange er will: er hält es immer noch länger aus als der Krieg.

f. Niebergall

Englisches im deutschen Christentum

(Nachträge)

Seit die Wartburg über die Engländerei im kirchlichen Leben einige Gedanken und Beobachtungen wiedergab, haben sich mancherlei Ausschnitte über diesen Gegenstand bei uns angesammelt, die wir hier in zwangloser Reihe behandeln möchten. Es sei bei dieser Gelegenheit ein herzliches Dankeswort an viele Leser gerichtet, die uns Anerkennung und Zustimmung ausgesprochen haben. Für Zusendung von weiterem Material sind wir immer herzlich dankbar.

* * *

Eine ablehnende Stimme soll den Anfang machen. Im „Evangelischen Gemeindeblatt für Galizien und die Bukowina“ (1915, 4. Folge, 15. 2. 1915) schreibt J. (der Herausgeber):

„Es wäre tieftraurig, wenn im Gefolge dieses Krieges das evangelische Christentum in eine Anzahl von Nationalreligionen zerfallen sollte. In Wahrheit ist eine sogenannte nationale Religion oder Rassenreligion überhaupt keine Religion. Denn wer nur mit dem Glauben an Gott Ernst macht und wer in Christus seinen Herrn und Meister sieht, der kann gar nicht anders, als sich mit allen, die in gleicher Stellung zu Gott und dem Heiland stehen, innerlich verbunden fühlen. Es ist auch ein ganz falscher Gedanke, daß in einer Kriegszeit diese über nationale Schranken hinausreichende Gemeinschaft aller Bekenner Christi ganz natürlich sich lockern müsse. Es sollte gerade umgekehrt sein. Gerade jetzt sollten die wahren Christen erst recht zeigen, daß die Liebe zu Gott, die sie verbindet, in ihnen auch eine Kraft der Nächstenliebe ist, die alle Schranken durchbricht und der Flut des Hasses,

welche jetzt durch die Welt rauscht, einen umso größeren Damm weltüberwindender Liebeskraft entgegensetzt.“

Bleibt nur die Schwierigkeit, daß dann in Zeiten völkischen Ringens — man braucht nicht einmal nur an Kriegszeiten zu denken — das religiöse Leben und die Kirche keine andere Wahl hätten, als seufzend und klagend neben dem Wagen des nationalen Aufschwungs, der doch auch sittliche Güter unter seiner Fracht trägt, einherzulaufen.

J. fährt fort:

„Ich finde es lächerlich, wenn evangelische Christen mit einemmal dieselben englischen Lieder, die sie bis vor kurzem noch so gern gesungen haben, jetzt nicht mehr singen wollen, als wären diese Lieder jetzt nicht ebenso schön, so tief, so innig, als wie sie es vor dem Kriege gewesen sind!“

Wir würden das selbst dann nicht lächerlich finden, wenn wir diese Lieder früher für den Gipfel der Schönheit, Tiefe und Innigkeit gehalten hätten. Wir haben aber nicht allein unsere Meinung ausgesprochen, als wir hervorhoben, daß wir nicht den geringsten Bedarf nach dieser englischen Einfuhr empfunden haben und empfinden, daß sowohl unser deutsches Kirchenlied wie unser religiöses Volkslied einen derartig reichen Schatz bietet, daß es von Luther (und vorlutherischen Sängern) bis in unser Jahrhundert hereinreichend alle Töne auf seiner Harfe hat, für jede Lebenslage und jede Stimmung über die rechte Weise verfügt und unserer angeborenen und ererbten deutsch-evangelischen Geistesart so innerlich verwandt ist, daß uns auch für das unzweifelhaft Beste aus englischer Herkunft einfach kein Bedürfnis vorzuliegen scheint.

* * *

Daß man auch anderwärts diese Empfindung hat, und daß hier eine über die kirchlichen und theologischen Parteigrenzen reichende weitgehende allgemeine Uebereinstimmung vorliegt, beweist uns eine Auseinandersetzung, die wir der „Preussischen Kirchenzeitung“ (1914, S. 627/8) entnehmen:

„Sup. Nelle, Hamm veröffentlicht im „Reichsboten“ einen (wirklichen?) Briefwechsel zwischen „seinem Herrn Vetter“ und ihm, in dem jener sich scharf gegen die vielfach verbreitete Mode der englischen geistlichen Lieder ausspricht und Nelle seine volle Zustimmung zu diesem Urteil gibt. Der „Vetter“ schreibt:

„Diese Kriegszeit, die so manches Eitle, Hohle, Fadenscheinige in seinem Unwert uns erkennen lehrt, ist nun auch ein Prüfstein für die krankhaft schwächlichen, nervös erregten Erzeugnisse geistlicher Sängerei aus England. Ach wie viele Deutsche (!) hatten an ihnen einen Narren gefressen, ähnlich wie etliche ehervergessene Weiber, törichte Jungfrauen auf unseren Bahnhöfen an den durchziehenden gefangenen Franzosen oder Turkos. Ich denke, über ihre Armseligkeit gehen uns Deutschen nun endlich allwärts die Augen auf! In den Lampen dieser Lieder ist kein Oel! Im Ernstfalle verlöschen sie. In Kriegszeiten sind sie gewiß nichts wert. Und darum können wir sie auch in Friedenszeiten nicht gebrauchen. Weisen wir sie aus, und lassen wir sie nimmer wieder ein! Wir Deutsche gaben den Engländern Handel, mit dessen heldenhafter, unvergänglicher Musik sie sich an all ihren hohen Tagen der Kirche und des Volkslebens schmücken, und nun gingen wir und borgten von ihnen den Bettlertand ihrer geistlichen Couplets, als wären wir nicht auch im echten kirchlichen Volksliede viel reicher als sie!“

Das ist, wie Nelle von sich sagt, auch uns aus der Seele geschrieben. Wir brauchen wirklich nicht „den Eintagsfliegen von jenseits des Kanals schmachtend nachzulaufen und uns an ihnen abzuquälen.“ Unserer deutschen Art, die sich natürlich auch darin, wie wir das

Evangelium verstehen und uns aneignen, ausprägt, entspricht allein der kräftige, im guten Sinne nüchterne Geist unsrer Kirchenlieder und Choräle. Es mag unter den englischen Liedern vielleicht einzelne geben, die durch die Innigkeit ihres Gedankeninhalts und durch die einschmeichelnde Melodie auf weiche, leicht gerührte Gemüter nicht ohne Wirkung bleiben; aber das meiste, was zu uns herübergekommen ist, ist wertlos, nach Inhalt wie nach Singweise wertlos, geistliches Couplet; man lasse sie sich nur vorspielen, ohne den Text zu kennen, und man wird der Meinung sein, irgend eine Operettenmelodie, nicht aber ein Lied, das von Jesu Blut und Liebe handelt, vor sich zu haben.

In jenem Briefwechsel waren die Gemeinschaften mit keinem Wort erwähnt; es ist aber allerdings Tatsache, daß die gekennzeichneten Lieder besonders bei ihnen einen dankbaren Boden gefunden haben und durch sie in den letzten Jahren verbreitet worden sind. Es ist daher auch kein Wunder, daß sie sich durch das Urteil Nelles bzw. seines Veters angegriffen fühlen. „Auf der Warte“ 41 erwidert ausführlich und sucht die Bedenken gegen die englischen Lieder niederzuschlagen. Wir lassen, um auch unsrerseits den „Burgfrieden“ nicht zu stören, unbeachtet, was sich in der Erwiderung etwa an persönlicher Polemik findet, und halten uns nur an die Sache. „Auf der Warte“ fragt, warum die englischen Lieder bei den Gemeinschaften so oft gebraucht werden, und gibt darauf die Antwort:

„... Ihre poetischen und musikalischen Mängel sind uns immer bewußt gewesen, und es ist alles andere als Engländerei, warum sie gesungen werden. Einmal sind die Melodien sehr leicht lernbar im Gegensatz zu vielen Choralmelodien, besonders derer in Moll. Die schönsten Texte verlieren an Wert, wenn die Gemeinde sie nicht oder nur stümperhaft singen kann. Zweitens sind die englischen Liedertexte oft auch viel verständlicher. Viele unserer Choräle sind in einem recht schwerfälligen alttümlichen Deutsch gedichtet, und sie erfordern manchmal so komplizierte Gedankengänge, daß einfache Leute sich überhaupt nichts mehr beim Singen denken. Die englischen Lieder bringen viel anschaulicher das Heil der Heilandstat dar, immer und immer wieder werden die großen Heilstatsachen wiederholt, bis der Sänger sie ergriffen hat. Drittens wird durch die englischen Lieder eine bedauerliche Lücke in unserer Gesangbuchliteratur ausgefüllt. Uns fehlen die deutschen Erweckungslieder. Wie wenig leicht verständliche, erweckliche Choräle haben wir doch; wir besitzen auch fast nichts über das allgemeine Priestertum der Gläubigen. Die Rubrik „Arbeit für den Herrn“ fehlt ganz in unserm Gesangbuch, sintemal nach landläufiger Anschauung diese vom Pastor allein zu machen ist. So mußten wir denn notgedrungen auf die englischen Lieder zurückgreifen, und unser souveräner Gott hat diese mangelhaften Melodien und Lieder an vielen tausend Menschen-seelen in Gnaden gesegnet, wo die künstlerisch einwandfreien Choräle oft keinen Widerhall fanden. Wir stehen vor der unbestreitbaren Tatsache, daß einzelne englische Lieder einen Segensgang durch unser Vaterland hinter sich haben, dessen Frucht wohl erst die Ewigkeit voll offenbaren wird. Die Gemeinschaftsbewegung hat mit den englischen Liedern Tausenden von Menschen das Heil in Christo geradezu in die Herzen hineingesungen, und diese verspotteten Lieder sind einer großen Schar von Menschen-seelen der Anlaß gewesen, den Heiland zu suchen und zu finden.“

Ueber die Melodien haben wir unsere Meinung schon gesagt. Daß die Texte der englischen Lieder verständlicher sein sollten, als die unserer Kirchenlieder, ist uns eine neue Behauptung, für die wir erst den Beweis erfordern müßten. Es wäre nicht so schwer, z. B. aus den „Reichsliedern“, eine ganze Anzahl von Stellen zusammenzusuchen, bei denen die Möglichkeit eines falschen Verständnisses auch vorliegt. Daß aber unsern Liedern der Er-

weckungston fehlt — nämlich in dem Sinn, wie „A. d. W.“ und die Gemeinschaft es verstehen — werden Viele unter uns gerade als ihren Vorzug, nicht als Mangel empfinden. Nimmt man Erweckung im gesunden, biblischen Sinne, so fehlt uns dieser Klang nicht, wie unsere Bußlieder beweisen — ebenso wenig übrigens wie die „Arbeit für den Herrn“. Was uns aber fehlt, ist jenes ausgesprochen englische süßliche, weichliche, ungesund drängende, viel mehr die Nerven und das Gefühl, als den Willen und das Bewußtsein anfassende Getue, um dessentwillen alle andern in den englischen Liedern verborgenen Werte zusammengenommen nicht an ein einziges unserer Luther-, Gerhardt- oder Heermannlieder heranreichen. Und es ist allerdings unsere Hoffnung, daß der große Krieg, wie er in anderem seine reinigende Wirkung beweisen wird, uns auch in diesen Stücken von allem englischen Wesen befreien wird.“

Soweit die Preussische Kirchenzeitung im Anschluß an Nelle, der einer unserer ersten Fachmänner auf dem Gebiete des Kirchenliedes ist. Wir freuen uns, die obigen Ausführungen wörtlich unterschreiben zu können.

* * *

Einen sehr bezeichnenden Beleg dafür, daß man auch in den „Gemeinschaftskreisen“ sich gegen die Engländerei aufzulehnen beginnt, finden wir in einem, in dem Gemeinschaftsblatt „Auf der Warte“ (29. 11. 1914) mitgeteilten Briefe von A. Hoffmann:

„... In einmütiger Weise nehmen heute alle christlichen Blätter in Deutschland Stellung gegen England. Immer wieder kommt dabei der Schmerz darüber zum Ausdruck, wie sehr man sich in den Christen Englands getäuscht hat. Gott der Herr macht die Liebedienerei vieler deutschen Christen vor England jetzt gründlich zuschanden. Auch in unserer Gemeinschaftsbewegung hatte lange Zeit hindurch besonders das, was uns über den Kanal herübergebracht wurde, eine hohe Nummer. Manche sahen gar in dem, was von England kam, beinahe das alleinige Heil. Und nun kommt der Herr her und zeigt uns: Ich will meine Ehre keinem anderen geben, auch nicht den Engländern. Der Glaube an das „christliche England“ wird hoffentlich jetzt vorbei sein. In England ist die Zahl der wirklich Befeierten und Wiedergeborenen ebenso klein und ebenso verborgen wie in Deutschland. ... Hoffentlich werden auf unseren Konferenzen fernerhin die Engländer nicht mehr das führende Wort haben. Und wie ausgiebig haben sie davon Gebrauch gemacht, wie geduldig hörten wir zu und nahmen sogar schriftwidrige Auslegungen als neue Offenbarungen hin. Keinem Engländer fiel es ein, auf unseren Versammlungen deutsch zu sprechen, während wir in England uns hübsch der englischen Sprache bedienen mußten. Wo sind denn jetzt die in Deutschland so viel gefeierten englischen Propheten? Hat auch nur einer ein gutes Wort für die deutschen Brüder? Vielleicht treiben in Zukunft auch unsere christlichen Blätter nicht mehr so viel Personenkult mit ausländischen Predigern und Evangelisten. Allerdings wollen wir den Herrn bitten, daß er uns bewahre, damit unser gerechter Zorn, den wir gegen Englands Verhalten haben, nicht in ungöttlichen Haß gegen seine Kinder in England umschlägt. Dann werden wir nach dem Kriege mit den wahren Kindern Gottes in England auch wieder Gemeinschaft pflegen können, allerdings auf neuer Grundlage.“

Hoffentlich haben wir auch hier eine bleibende Erkenntnis, und nicht nur eine vorübergehende Aufwallung des deutschen Blutes.

* * *

Ueber „Die Vergiftung des Christentums durch und für England“ beklagte sich in einem „dringlichen Mahnruf“ aufs Bitterste Fr. in der Täglichen Rundschau (Unterhaltungsbeilage 29.,

4. 2. 1915). Dabei wurde besonders Bezug genommen auf die „Millenniumssekte“ und ihr politisches Programm. Er schließt mit den Worten:

„Es ist zu verlangen, daß die Staatsaufsicht jeden Vertrieb von Schriften aus dem „Bibelhaus“ in Barmen und von der „Internationalen Traktatgesellschaft in Hamburg“ als einen Anschlag auf Deutschlands moralische und religiöse Kraft zu verhindern wisse. Wer solche Schriften verbreitet, ist ein Vaterlandsverräter und muß als solcher behandelt werden! Man rede aber jetzt ja nicht von religiöser Freiheit! Wer solche Machenschaften für Religion ansehen kann, ist zu bedauern!“

Die deutsche Christenheit aber prüfe gründlich, was ihr für englische Einflüsse leider so empfängliches Gemüt in der Friedenszeit von der englisch-pharisäischen Frömmerei in Geist und Form ihres religiösen Lebens schon aufgenommen hat. Rein ab davon! Dann wird das „mannlich-frumbe“ deutsche Volk sich wieder mit Freuden zum Christenglauben bekennen!“

An derselben Stelle veröffentlichte hiergegen H. F. Schubert (Tgl. Rdsch., Unterhaltungsbeilage 33 vom 9. 2. 15.) eine „Richtigstellung“, worin er mit Recht darauf hinwies, daß die „Internationale Traktatgesellschaft in Hamburg“ keinerlei Beziehungen zur Millenniumssekte unterhalte, übrigens die Tatsache sorgfältig verschwiege, daß diese Anstalt im Dienste der Baptisten steht.

Ferner machte an demselben Orte (29. Folge, 8. 2. 1915) ein westfälischer Pfarrer, unseres Erachtens mit vollem Rechte, darauf aufmerksam, daß

„zur Ehre der deutschen Gemeinschaftsbewegung, zu der ich nicht gehöre, gesagt werden muß, daß sich viele ihrer Führer mit großem Nachdruck „öffentlich und sonderlich“ gegen die Russeljaner ausgesprochen und vor ihnen gewarnt haben. Wogegen aber lebhafter Widerspruch erhoben werden muß, ist die Bemerkung in dem Aufsatz, daß sich schon „viele deutsche Pastoren“ zur Lehre Russels bekannt haben. Diese Bemerkung ist doch eine starke Uebertreibung. Mir persönlich ist kein einziger im landeskirchlichen Amt stehender deutscher Geistlicher bekannt, der das getan hätte; aber sollte das wirklich ein einzelner getan haben, so muß doch im Interesse unseres Standes gesagt werden, daß keine Rede davon sein kann, daß „viele deutsche Pastoren“ auf diesen Unsinn der Russeljaner hereingefallen wären.“

Wer auch nur einigermaßen bekannt ist mit den kirchlichen Verhältnissen Deutschlands, weiß, daß dieser Einsender Recht hat und behält, obgleich der erste Einsender Er. sich (Tgl. Rdsch. Unterh. Beil. 33) „sehr nachdrücklich gegen den Vorwurf der Uebertreibung verwahrte“, ohne sich mit Beweisen sonderlich anzustrengen.

Daß die Millenniumssekten gegenwärtig und wohl schon länger ihre Schriften — meist wohl an Zufallsadressen — in Oesterreich verbreitet, ja daß sie in Wien sich einen Mittelpunkt bilden zu wollen scheint, konnten wir dem „Korrespondenzblatt für den kath. Kler. Oesterreichs“ (1915, 4. Folge, vgl. Wartburg 1915, 10. Folge) entnehmen. Auch wir haben schon Spuren ihrer Tätigkeit entdeckt. Merkwürdigerweise scheint die Sekte zunächst unter Erzieherinnen (oder gewesenen Erzieherinnen) ihre Netze auszuwerfen.

„Das stellvertretende Generalkommando des 9. Armee-korps hat angeordnet, daß in seinem Bereich fortan die polizeiliche Erlaubnis zur Abhaltung öffentlicher Tanzlustbarkeiten zu versagen und auch die Abhaltung von Vereinslustbarkeiten, nötigenfalls durch Zwangsmaßnahmen, zu verhindern sei. Ferner hat es die Abhaltung adventistischer Versammlungen, die Tätigkeit der „Zeltmission“ und das Erscheinen des „Heydornischen Gemeindeblattes“ verboten.“ (Chr. d. chr. W. 1915, 1. Folge, S. 7.)

(Schluß folgt.)

(H.)

Ein Wort zu den Kriegsaufsätzen von Professor Dr. Wolf*)

Auf die scharfen Angriffe, die Herr Dr. Wolf in der Wartburg auch gegen mich gemacht hat, erwidere ich ihm folgendes:

Auf meinen Reisen nach Oesterreich-Ungarn ist mir klar geworden, daß ein reiner Nationalitätenstaat seine äußeren und inneren Kräfte lähmt, so lange er sich nicht entschließt, den Begriff des Staates über die Bedürfnisse und die Wünsche des einzelnen Volkes zu stellen, und um des einheitlichen Staatswohlwillen seine besonderen Nationalitätenbedürfnisse zurückzustellen. Ich hoffe von diesem Krieg, daß die verschiedenen Völker Oesterreichs, welche jetzt zu den Fahnen geeilt sind, auch in Friedenszeiten ihren Instinkten den Zügel nicht wieder schießen lassen, sondern über ihre rein völkischen Interessen hinaus den heiligen Begriff eines einheitlichen Staates erfassen und seine sittliche Macht stärken. In Budapest habe ich mich eben darum gefreut, weil ich dort ein starkes Staatsbewußtsein fand. Ich wünsche in Ungarn eine billige Behandlung der deutschen Kultursprache und bin nicht blind gegenüber den großen Fehlern, die da gemacht worden sind. Aber die Sicherheit des politischen Instinktes, mit welcher ein zentralistischer Staatsgedanke über unfruchtbare Streitigkeiten der einzelnen Nationalitäten dort Herr zu werden sucht, ist hoch bedeutsam. Mein alter Landsmann Eiszt hat das schon vor 50 Jahren mit seinem scharfsichtigen Blick frühe entdeckt und ebenso freudig anerkannt. Zu diesen Erfahrungen trat die Beobachtung, daß Italien seine „unerlösten“ Brüder in Oesterreich erlösen will und infolgedessen zu dem schlimmsten Verrat greift, daß Rußland den Anspruch erhebt auf Befreiung „seiner“ Slawen im österreichisch-ungarischen Staatsverband, daß man den ungarischen Rumänen einreden will, sie gehörten zu Rumänien. Stelle ich mich auf rein völkischen Boden derart, daß sich die Angehörigen ein und desselben Volkes auch durch die politischen Grenzen umschließen wollen, dann würde ich keinen Rechtsgrund finden, solchen Wünschen entgegen zu treten. Darum hat Stein, Fichte, Arndt und Bismarck die sittliche Idee des Staates in die erste Linie gestellt. Ich unterscheide „nationalistisch“ und „national“. Das „Nationalistische“ scheint mir aufgebaut auf der rein natürlichen Umfassung alles dessen, was zu der betreffenden Blut- und Völkergemeinschaft gehört. Das „Nationale“ ist aufgebaut auf den Kämpfen und Erfahrungen der Geschichte, welche in dem Staatsgebilde eines Volkes auch fremde Völker einfügte und andere oft wunderbare Wege ging, zur Erziehung der Völker selbst. Warum Herr Professor Wolf diesem Standpunkt Mangel an Patriotismus vorwirft, ist mir unverständlich. Ich habe gerade in Preußen gelernt, die Macht des Staatsgedankens zu schätzen und den Werdegang einer Nation aus ihrer Geschichte allein zu verstehen. Gerade von da aus komme ich zu einem ähnlichen Ziele, wie sie der Artikel von Prof. Wolf berührt. Ich trete, wie vom Anfang des Krieges an, für Eander-

*) Um der Gerechtigkeit willen gestatten wir gern auch Herrn D. Traub das Wort. Wir verhehlen aber nicht, daß wir selbst Herrn Dr. Wolfs Anschauungen zuneigen. In Ungarn ist der Nationalitätenstaat nur durch kräftiges Hervortreten des leitenden Volkes möglich gewesen. So kann er überall sich nur auf der festen Grundlage des Staatsvolkes aufbauen. Im Uebrigen liegen die Endziele D. Traubs und Dr. Wolfs nicht allzuweit auseinander. Die Schriftleitung.

werb ein und habe mich darum öffentlich gegen die Auffassung von Delbrück gewendet. Ich würde mich freuen, wenn wir nach Osten und nach Westen hin die Grenzen unseres Deutschen Reiches erweiterten. Denn ich halte den Staat für die größte höhere Macht der Erziehung, im Unterschied vom bloßen natürlichen Zusammenhang des Blutes und des Geschlechts. So schreke ich nicht zurück vor der Aufnahme fremder Volksteile, weder in Belgien noch in Polen, und sehe darin eine neue Aufgabe, die Kolonisationskraft des deutschen Volkes zu bewahren. Jedes Volk wächst, je höher seine Verantwortlichkeit steht. Daß der Kern eines jeden Staates von dem bewußten Willen eines einheitlichen führenden Volkes umfaßt werden muß, erscheint mir eine selbstverständliche Sache. Zum Schluß freue ich mich, mit Herrn Professor Wolf darin einig zu sein, daß wir auch nach dem Krieg nicht zuerst den Engländern und den Franzosen nachlaufen, sondern uns an dem großen unausgeschöpften Gut unserer eigenen Geschichte und unserer herrlichen Ideale im wahren Sinn des Worts „erbauen“ wollen.

Dortmund

D. Traub

Kennst du das Land?

Die sehnsüchtige Frage: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen?“ hat nun eine Antwort gefunden, an die der Dichter nicht dachte. Wir haben jetzt auch das Land kennen gelernt, mit welchem wir 32 Jahre in engem Bündnis standen, das in diesem Bündnis wirtschaftlich und politisch erstarkte und das nun seinen Dank dadurch abstattet, daß es uns an die Kehle springt, wo wir von übermächtigen Feinden von allen Seiten angefallen sind. Dabei ist unsrerseits nicht der leiseste Vorwand zum Kriege geboten worden. Was wohl noch nie vorgekommen ist, geschah: Oesterreich bot alten Reichsboden, der in tausendjähriger Geschichte mit dem deutschen Norden verwachsen war, um den italienischen Kriegsmoloch zu versöhnen. Was gegeben werden konnte, um wenigstens den Zugang zum Meer noch zu erhalten, der so wie so eng genug ist, wurde angeboten. Zum Dank kommt die Kriegserklärung. 32 Jahre lang war Italien im Dreibund mit uns vereint, zum deutlichen Beweis, daß die von Italien erhobenen Landansprüche kein trennendes Hindernis für ein freundschaftliches Verhältnis sein müssen. Jetzt ist der Bündnisvertrag gebrochen worden, Italien stürzt sich auf seine Bundesgenossen, im Bunde mit dem russischen Despotismus und der gallischen Fäulnis soll die deutsche „Barbarei“ ausgetilgt werden. Italien will die Adria, das mare amaro et nostro Annunzios zu einem italienischen See machen. Das wahnwitzigste Kriegsspiel, das je aufgestellt wurde. Hoffst man in Italien wirklich, das gesamte mitteleuropäische Germanentum und ebenso das gesamte Slaventum vom unentbehrlichen Zugang zu der adriatischen Küste absperrern zu können? Weiß man in Italien nicht, daß die alten „Töchter Venedigs“, Istrien u. Dalmatien fast ungemischt slavische Gebiete sind, die sich mit ungeheurer Erbitterung gegen eine Einverleibung in Italien empören würden? Und darum Räuber und Mörder? Darum der Verzicht auf eine herrschende Stellung im Mittelmeer, auf altitalienische, natürlicherweise zu Italien gehörige Gebiete wie Korsika, Nizza, Malta, Tunis, welche Italien im Bunde mit den Zentralmächten hätte erringen können!

Der große Döllinger wirft in seinem Vortrag „Dante als Prophet“ die Frage auf: „Wie würde Dante, wenn er heute unter die Lebenden zurückkehrte, über Italiens Verhältnis zu Deutschland urteilen? Wer in des Dichters Seele gelesen hat, der wird für ihn antworten: Mögen beide Reiche, zu ihrem und der Welt Heil, zu einem Friedensbunde vereinigt, aber zugleich staatlich und dynastisch stets getrennt und von einander unabhängig bleiben“.

Im Eingange seiner „Göttlichen Komödie“ versperren dem Seher drei Tiere, Panther, Löwe und Wolf den Weg zur Höhe. In der Wolfen findet Döllinger Italiens altes nationales Laster, die unersättliche italienische Habgier, als Grund und Ursache alles Unheils und Verderbens verkörpert. In den deutschfeindlichen Guelfen, welche eine Darstellung dieser Wolfen für Dante sind, erkannte er Feinde der kaiserlichen Gewalt, welche mit päpstlicher und französischer Hilfe ihren selbstsüchtigen Trieben frönten und mit ihren Gegnern zusammen Italien zu einem blutigen Schlachtfelde machen. Doch Dante, aufs heftigste bedroht von der „Wolfen“, empfängt einen Beschützer in der Not, seinen Lehrer Virgil, der ihn belehrt, daß einmal ein Windhund (veltro) erscheinen werde, der diese Bestie, die Quälerin und Verlockerin der Menschen, in die Hölle, woher sie gekommen, zurücktreiben und damit der Retter Italiens werden soll. Sobald die Gestirne günstig stehen, sobald der Veltro unter ihrem Beistande die Italiener von der Wolfen (der Habgier und dem Mammonsdienste) befreit hat, werden Guelfen und Ghibellinen sich versöhnen und einigen und alle werden willig dem Kaiser sich unterordnen. Das ist dann der Tod des gallischen Riesen, welchem sofort der Boden unter den Füßen weggezogen ist. Soweit Dante.

Leider sind die Italiener nicht dem großen Allighieri gefolgt, sondern modernen Propheten, wie jenem Gabriele d'Annunzio, dessen Feder widernatürlicher Sinnlichkeit diene und der nun mit gewaltigem Wortpomp sein Volk in einen Krieg hineinhezte, der eine wüste Fortsetzung der früheren Einigungskriege, ein Schandfleck in der nationalen Geschichte Italiens ist und der dem alten Kulturlande ebensowenig Ehre und Gewinn eintragen wird, wie des alten Garibaldi französischer Zug von 1870. Dieser wurde dem Freischarenführer mit Schimpf und Schande von der Nationalversammlung in Bordeaux gelohnt und wird dennoch auf zahlreichen Garibaldi-Denkmalern Italiens als große Ruhmestadt „Digione 1870“ gefeiert.

Der Dreiverband, auf allen Schlachtfeldern, in Galizien, Flandern, an den Dardanellen, empfindlich geschlagen, hat einen großen diplomatischen Sieg errungen. Auch die letzte, noch unbeteiligte Großmacht ist in den Kampf gegen uns hineingezogen worden, fünf Großmächte stürzen sich auf die beiden Zentralmächte, der rühmlichste Beweis dafür, wie unermesslich hoch ihre sittliche und physische Kraft von der Welt eingeschätzt wird. Da auch die letzte, noch abseits stehende Großmacht der Erde, Nordamerika, heute schon mit entschiedener Feindseligkeit unsre Feinde unterstützt, ist es nicht weniger als die ganze Welt, die man gegen uns aufbietet.

Wir aber stehen aufrecht. Gott unser Schild. „Einer mit Gott ist mehr als die ganze Welt.“ Unser reines Gewissen ist unsre unbeflegliche Waffe. Das

Eingreifen Italiens kann uns, wenn irgend etwas, die feste Gewißheit stärken, daß unsre Sache eine gerechte ist. Wir haben Italien wahrlich nichts zu Leide getan, sonst hätte es nicht unser Bündnis gesucht und wäre nicht 32 Jahre bis zum Kriege darin verharret.

Mißliche Umstände haben ja wohl dies Bündnis gestört. Hätte sich das österreichische Kaiserhaus entschließen können, im Widerspruch zum Papsttum, einen Besuch des Monarchen oder seines Vertreters in der Hauptstadt Italiens abzustatten, so hätten wohl manche Mißverständnisse behoben werden können. Dann hätte Italiens öffentliche Meinung nicht aufgestachelt werden können mit der Beschuldigung, Oesterreich wolle noch immer den Kirchenstaat aufrichten und sich an dem geeinten Italien vergreifen. Dafür hat Kaiser Franz Josef sich überwunden, in Venedig, der 18 Jahre von ihm beherrschten Stadt mit Italiens König zusammenzutreffen. Und Kaiser Wilhelm der 2. hat die Italiener mit Liebesbezeugungen stets überschüttet wie einst 1878 sein Vater den jetzigen König, damals ein Kind, den jubelnden Römern vom Altan des Quirinals gezeigt hat, als Ausdruck der Einheit der beiden Völker. Ihm, Kaiser Wilhelm dem 2., dem eifrigen Protestanten, konnten sie doch nicht die Absicht zutrauen, als Degen des Papstes wider Italien zu dienen!

Wie sich die Lage des Papsttums in dem von wilden revolutionären Leidenschaften entzündeten Lande gestalten wird, das wird auch eine der bedeutsamsten Fragen im Krieg mit Italien sein. Der Dreibund war eine Bürgschaft der Ordnung und Autorität, das Bündnis mit Frankreich bedeutet eine Entfesselung republikanischer Unordnung, welche der Dynastie und dem Papsttum gefährlich werden kann.

Statt eines Friedensbundes der beiden Völker, welche ihre Einheit gleichzeitig und Hand in Hand sich errangen, heute die Entfesselung der wildesten Kriegeraserei, gegen welche die feige Mehrheit des Volkes sich ohnmächtig erwies. Wenn der große Dichter fragt: „Kennst du das Land“?, so antworten wir: „Wir kennen das falsche Wälschland jetzt nur zu gut und Recht soll Goethe behalten: „Hoch der Lorbeer steht“, zu hoch für dies treubruchige Volk des franken Südens.“

Dr. Ottmar Hegemann

Aus Feldpostbriefen

Der Krieg macht reif.

Ich schrieb Euch heute morgen: der Krieg mache reif. Das ist wahr. Wenn ich wieder zu Euch zurückkehre, so komme ich zurück lebensreif, erfahren. Daß etwas über mich kommen mußte, ahnte ich; daß es aber Krieg hieß, das wußte ich nicht . . .

Im Lazarett zu C. lag ein schwer verletzter Opernsänger im Privatzimmer. Ich war die letzte Nacht bei ihm und fragte ihn, dem der rechte Fuß amputiert war, ob er noch einen Wunsch habe. Da sagte er mit traurigen Lächeln: Einmal noch möchte ich auf der Bühne stehen und meine Töne hinausschmettern in den weiten Raum; dann setzte er unvermittelt hinzu: Einmal möchte ich meine Lieblingsrolle hören — und da summt er die Arie „Wie eiskalt ist dein Händchen“ (Böhème). Ich sagte ihm: „Vielleicht kann ich es“ und sang ihm diese Arie vor. Da sagte er tiefbewegt: „Ich danke Ihnen

tausendmal, denn ich habe eben den schönsten Traum meines Lebens wieder geträumt“ . . .

Am nächsten Abend lag er stumm und kalt.

Ein 21jähriger Münchner bat mich, an seine Braut zu schreiben: „Bin leicht verletzt, komme bald wieder zu Dir.“ Am Morgen hatte er ein Bein verloren, am Abend konnte ich ihm die Augen sanft zudrücken. Und im nächsten Bette betete einer: „Und vergib mir meine Schuld — meine armen Kinder, mein armes . . .“

Auch für ihn war das Licht ausgelöscht.

Das ist der Krieg.

. . . Wir traten aus dem Walde, durch die letzten Bäume und Sträucher sahen wir rote Glut: Das ganze Dorf in Flammen, der Kirchturm lodert, die Flammen schlagen fast um seine Höhe hoch empor. Ueberall Schreien, Kommandos, Parolerufe, Knattern und Knistern — kurz, man glaubt die Hölle auf Erden. Rechts und links von uns tote Pferde, dazwischen gefallene Helden, hier ein Gewehr, dort ein Helm, ein zerbrochenes Bajonett, da ein französisches Käpi. Wir sehen sechs deutsche Kameraden tot zu beiden Seiten des Weges liegen. Hier die Toten, die Ruhe, da das Prasseln des Feuers, das Rufen der Verwundeten, das Brüllen des halbverbrannten Viehes und weit von uns das Knattern der Gewehre, Schlachtengebrüll, auffordernd zu neuer Vernichtung. Herrgott, ist das der Krieg? Das war etwas viel für unsere Nerven gleich beim erstenmal.

Wir gingen nach weiteren Hilfeleistungen vorwärts. Aber immer noch keine Franzosen. Erst im Dorfe fanden wir die toten Rothosen. Aus den Fenstern, von den Dächern, vom Kirchturm her (mit Maschinengewehr) hatten sie auf die unsern gefeuert.

Mit neuem Eifer gaben wir uns die Nacht durch an die Arbeit. Ich hab's nie wieder so erlebt, wo wir sechs uns fast völlig fremden Menschen uns eins fühlten, einen Gedanken und ein Gefühl hatten: Das war der Krieg, so ist er! Fluch jenen, die ihn heraufbeschworen!

Ein Elend ohnegleichen.

. . . Seit 3. September sind wir in Frankreich, zuerst 8 Tage in W., dann ging's vorwärts, wir mußten Schritt halten mit unsern braven Soldaten und kamen nach C. Nach 4 Tagen mußten wir aber schleunigst die Flucht ergreifen. Zurück, zurück! hieß es, es wird von den Franzosen ein Granatfeuer eröffnet. In aller Eile konnten wir unsere Kranken in einem Bagagewagen unterbringen. In schnellster Fahrt ging es über Stoll und Stein einen Tag und eine Nacht ununterbrochen fort, dabei strömte der Regen wolkenbruchartig auf uns nieder. Was litten dabei nicht unsere Verwundeten! Es war für uns — die Gesunden — schon eine entsetzliche Fahrt und erst für sie! Und dabei konnten wir ihnen nur das Allernotwendigste reichen, etwas schwarzen Kaffee, ein Stücklein Brot, so klein es nur sein kann. Und wir selbst? Wir vertrösteten uns auf später. Und die Soldaten auf dem Felde! Ach, sie sind zu bedauern. Seit 4 Wochen sind sie nicht mehr aus den Kleidern gekommen, sie sind wie hineingewachsen. Nicht bloß die Stiefel, auch die Kleider müssen wir ihnen vom Leibe schneiden. Und denkt euch nur, selbst Würmer krochen aus Kleidern und Stiefeln hervor! Von diesem Elend macht sich kein Mensch einen Begriff. Verbinden, operieren, Sterbenden beistehen, Hungernde speisen, so geht es Tag und Nacht fort.

Ein Bett gibt es nicht einmal für unsere Kranken. Auf einen harten Stein, mit Stroh belegt — wenn es gut geht — legen die Kranken ihr müdes oder sterbendes Haupt auf. Wir selbst haben natürlich noch weniger ein Bett; seit 10. August sind wir von Stuttgart fort, seit dem war Stroh unser Lager und in der letzten Zeit bekamen wir auch das nicht mehr, da mußten wir vorliebnehmen mit dem bloßen Bretterboden. Aber es geht alles.

Im Feldlazarett.

Das Lazarett ist ein Spiegelbild unseres Heeres. Hier wie dort ist Alldeutschland beisammen: Schwaben und Schlesier, Sachsen und Westfalen, und wo sie sonst überall daheim sind. Das hat sein Gutes, da sieht man einander nun auch einmal und kann auch hier voneinander lernen; die stille Gelassenheit von den einen, den trockenen Humor von den andern, von denen die bewegliche Munterkeit, die auch in den Schmerzen sich nicht verleugnet, und von jenen die unverwöhnte Bescheidenheit, die für alles dankbar ist. Und wieder, wie sie im Schützengraben nebeneinander kämpfen, so liegen sie hier dulddend nebeneinander, der Student und der Bauer, Kaufmann und Arbeiter, der Tagelöhner und der Sohn des feinen Hauses, — alle geeint und geadelt durch das Leiden für die große Sache.

Wirklich geadelt. Das ist keine Schmeichelei, sondern nur das rechte Wort für eine Erfahrung, die man mit dankbarem Staunen alle Tage machen kann. . . . Kein Klagen: warum gerade ich, warum gerade so, daß ich meinen Beruf aufgeben muß, den ich ohne die Hand, ohne den Fuß, ohne das Auge nicht mehr betreiben kann? Nie etwa der Art. So haben wir neulich, mein katholischer Kollege und ich, uns die Frage vorgelegt: was würden wir tun, wenn wir so zugerichtet wären? Wie wirs gerne tragen möchten, das wußten wir schon; mit dem „dennoch“ aus Psalm 73 — aber ob wirs könnten?! Ob wir so lautlos, buchstäblich lautlos es ertragen, wie der schlesische Soldat, den wir da besucht hatten, das weiß ich nicht. Unsere Soldaten sind Helden, wenn sie draußen im Argonnenwald oder sonstwo sich grabend vor-schieben, Schritt für Schritt, und dann stürmend, bis sie den Feind wiederum ein Stück zurückgeworfen haben. Aber sie sind auch Helden, wenn sie im Lazarett liegen; äußerlich angesehen oft erbarmungswürdige Trümmer der kämpfenden Truppen, aber groß in Geduld und Tapferkeit.

Da ist dann eine Freude, solchen Menschen eine Freude zu machen. Und das ist so bald getan. Eine Zigarre, eine Zeitung — oder man kann für einen heim-schreiben. Und dann einmal ein kurzes Wort über die Hauptsache, mit dem und jenem besonders, oder für alle in der Stube! Ein Psalm — wie haben doch die Psalmen neues Leben gewonnen in dieser großen schweren Zeit! — Oder ein Lied oder Pauluswort. Und das ist wohl die schönste Erfahrung, die man hier machen kann, nun versteht auf einmal wieder jeder deutsche Mann — die Ausnahmen werden recht selten sein — die Sprache des Evangeliums. Was tief innen und oft recht tief unten schlummerte, hat der Krieg geweckt. Die Bibel ist die Sprache des Herzens wieder geworden wie noch nie. „Ja, Herr Pfarrer, im Schützengraben hat mancher das Beten gelernt.“ Wenn sie selber nicht schießen durften, im feindlichen Granatfeuer haben sie ihre Gebetbüchlein und Testamente herausgezogen, und einer gibts dem andern weiter. . . „Kamerad, laß mirs auch ein wenig!“ —

Wie oft erzählen einem das die tapferen Leute. Es mag manches dabei unvollkommen, manches auch wohl aus der Furcht geboren sein, aber der Kern ist gut, und den soll niemand bemängeln. Die Seele unseres deutschen Volkes ist zu sich gekommen und ist zu Gott gekommen. Wenn die Frömmigkeit, die im Felde gewachsen ist, hinübergetragen wird in die kommende Zeit des Friedens, — so wird man an die religionsfeindlichen Bestrebungen der letzten Jahre zurückdenken wie an einen bösen Traum; noch mehr, man wird eine Vertiefung des deutschen Wesens erleben, die eine ewige Frucht trägt.

Vorstehende Mitteilungen sind mit gütiger Erlaubnis des Verlegers (Julius Zwißler-Wolfenbüttel) dem von Professor Hans Leitzen herausgegebenen Werke: „Der große Krieg 1914/15 in Feldpostbriefen“ entnommen. Diese Briefe geben ein lebendiges Bild des gewaltigen Ringens. Was sie vermitteln, das ist die Seele des Krieges und das Gemüt des Kriegers; kein Geschichtswerk kann diese eigentlich tragende und treibende Kraft in so plastischer Klarheit je wiedergeben. Die Verfasser verraten mehr, als sie selbst ahnen. In dem ganz persönlichen Charakter liegt die Gewähr, daß das Buch (erste Sammlung und neue Folge) nicht veralten kann. Seite für Seite zwingt sich uns die Ueberzeugung auf: da draußen kämpft ein Heldenvolk, kein Feind wird es nieder-zwingen!

K = ch.

Wochenschau.

Deutsches Reich.

Eigentümliche Vorstellungen vom konfessionellen Burgfrieden scheint der Chefredakteur des „Düsseldorfer Tageblatts“, ein Dr. H. Brauweiler, zu haben, der seit einiger Zeit Gedanken, Lesefrüchte und Redebüthen sammelt, die eine gröbliche Störung des Burgfriedens durch Evangelische enthalten sollen. Selbstverständlich handelt es sich bei den von ihm angeführten „Tatsachen“ offenbar in den meisten Fällen um Mißverständnisse, wenn nicht um Uebersetzungen. Einer vom Evangelischen Bund versuchten Nachprüfung des Tatbestandes eines besonders trassen Falles hat sich Dr. Brauweiler widersetzt, sodaß die deutsch-evangelische Korrespondenz zu dem Urteil berechtigt ist: Dr. Br. „hat etwas behauptet, wofür er den Beweis schuldig geblieben ist, obschon offensichtlich seine Anschuldigung geeignet war, im katholischen Volk die konfessionelle Vor-eingenommenheit gegen die evangelische Bevölkerung zu nähren.“ Ganz ausgezeichnet aber ist, was das bayrische Kriegsministerium zu der Tätigkeit des Dr. Br. bemerkt:

„Das Kriegsministerium ist der Anschauung, daß in dieser großen und ersten Zeit, in der es sich um den Bestand und die Zukunft des Vaterlandes handelt, alle literarischen oder journalistischen Veröffentlichungen tief zu beklagen sind, in denen konfessionelle Streitereien, unduldsame Äußerungen und Entgleisungen einzelner unverständiger Persönlichkeiten hervorgehoben und kritisiert werden, statt auf beiden Seiten die Stimme echter Menschenliebe und verständnisvoller konfessioneller Duldsamkeit zu sammeln, und den Theologen wie dem Volk als nachahmenswerte Beispiele vor Augen zu stellen.“

Zur Stimmung in Deutschamerika ist, wie uns der Evangelische Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer in Wittenhausen-Werra mitteilt, ihm von seiner New-Yorker Vertrauensstelle soeben u. a. geschrieben worden: „Amerika und die Amerikaner wären Ihnen kein so großes Rätsel, wenn Sie hier gelebt hätten und Sie kennen würden. Das ist ganz der amerikanische Charakter, am Sonntag um Frieden zu beten und um Erleuchtung, und am Montag in aller Frühe sämtliche Maschinen in Bewegung zu setzen, damit sie Tag und Nacht arbeiten und Kanonen und Munition verfertigen, um ihnen recht viele Dollar einzubringen. Es ist für uns Deutsche außerordentlich schwer, diesem Wirrwarr von amerikanischer Logik auch nur einigermaßen zu folgen. Amerikanische und alle anderen Schiffe können ungehindert sämtliche amerikanischen Häfen verlassen, beladen mit Munition, und sie nach Liverpool tragen, wo sie sofort auf ein englisches Kriegsschiff verladen werden, aber ein deutsches Schiff darf nicht wagen, Munition oder Lebensmittel aus amerikanischen Häfen zu tragen, weil es vielleicht für ein deutsches Kriegsschiff bestimmt sein kann. Was für ein Unterschied darin

besteht, daß ein Kriegsschiff im Hafen liegt oder auf dem Ozean schwimmt, können wir nicht recht verstehen, nichts destoweniger aber ist es Gesetz, daß im letzteren Falle ein solches Schiff der amerikanischen Regierung verfällt und die Eigentümer mit Gefängnis bestraft werden können. — Es kocht und gärt denn auch gewaltig in den deutschen Kreisen."

Das „Ev. Allianzblatt“ entnimmt einem amerikanischen Blatt: „41 Kriege in 76 Jahren.“ Es wird genug Leute geben, die beim Anblick der Ueberschrift dieses Artikels sagen werden: „41 Kriege in 76 Jahren? Das kann nur das militaristische Deutschland sein!“ Aber sie irren, es ist nicht das militarische, barbarische Deutschland, — es ist das friedlich gesonnene, sanfte und großherzige England, der Freund der Schwachen und Beschützer der Kleinen, das in 76 Jahren 41 Kriege führte. Wir lassen die Reihe der Zahlen hier folgen: 1 Krieg gegen Rußland 1854. 3 Kriege gegen Afghanistan 1838, 1849, 1878. 4 Kriege gegen China 1841, 1849, 1856, 1860. 2 Kriege gegen die Sikhs 1845, 1848. 3 Kriege gegen die Kaffern 1845, 1851, 1877. 3 Kriege gegen Birma 1850, 1852, 1885. 9 Kriege in Indien 1857, 1860, 1863, 1864, 1868, 1869, 1890, 1895, 1897. 3 Kriege gegen die Afhanti 1864, 1873, 1896. 1 Krieg mit Abyssynien 1867. 1 Krieg mit Persien 1872. 1 Krieg gegen die Zulus 1878. 1 Krieg gegen die Basutos 1879. 1 Krieg gegen Aegypten 1882. 3 Kriege im Sudan 1894, 1896, 1899. 1 Krieg in Sansibar 1890. 1 Krieg gegen die Matabele 1894. 2 Kriege gegen Transvaal 1881, 1899. 1 Krieg gegen Deutschland 1914.

Oesterreich.

Der Krieg. Aus der evangelischen Gemeinde Reichenberg sind gefallen:

Am 16. September bei Manonvilliers in Frankreich Hermann Robert Feidler, bei der 6. Kompagnie des Zittauer Reg. Nr. 101, im 28. Lebensjahre. Er hinterläßt eine Frau und 2 Kinder in Altharzdorf bei Reichenberg. Am 29. Oktober beim siegreichen Sturm auf Dailly in Nordfrankreich Fritz Klingmüller, Hörer der technischen Hochschule in Graz, Kriegsfreiwilliger des Brandenburgischen Inf.-Reg. Nr. 52, 23 Jahre alt, Sohn des Ingenieurs Friedrich Klingmüller in Reichenberg. Am 29. November bei Kromlow in Russisch-Polen Rudolf Ulrich, f. f. Hauptmann, zugeteilt dem Generalstabe des 43. L. J. T. D. K., verheiratet, 30 Jahre alt; derselbe war erst am 12. Oktober mit Frau Helene, geb. Stadler getraut worden. Ingenieur Kurt Richter, Vertreter der Bergmann-Elekt. Werke in Reichenberg, beim Sturm auf Npern. Josef Emil Reimann, Klaviermacher in Reichenberg, Gefr. im Res. Inf. Regt. 101, gefallen in Frankreich. Am Typhus gestorben Karl Syrowatka, Ersatz-Reservist im f. f. L. Inf. Rgt. 10, Fabrikbeamter in Reichenberg.

Aus der Gemeinde Hermannseifen fielen: Balthasar Drescher (Polkendorf) bei Carnow, Wenzel Marsch (Sarajewo), Friedrich Stiller (Polkendorf); aus Langenau: Wilhelm Pogert (gestorben in Gyöngyös), Ignaz Stiller aus Ober-Langenau (gest. in Homonna); aus Rochlitz: Rudolf Rieger (Lupfowpaß, 11. Febr.). Den Toten zu Ehren wurde jeweils in ihrer Heimatkirche ein Trauergottesdienst abgehalten.

In serbischer Gefangenschaft gestorben ist der deutschböhmisches Dichter Ferdinand Bernt, der sich im Jahre 1906 unserer evangelischen Kirche angeschlossen hat. Beim Rückzuge am 9. und 10. Dezember erhielt er einen Brustschuß und geriet in die Hände der Kerben. Er starb im 39. Lebensjahre. Früher war er an den Schwarzwaldschen Schulen in Wien als Lehrer angestellt. Seine bekanntesten Werke sind die Romane „Tills Irrgänge“ und „Der Bund der freien“ sowie sein erstes Drama „Zwischen zwei Sprachen“. Er war der Besten einer aus Deutschböhmen, ein ganzer Mann und ein Dichter voll gesunder Kraft. Daß er so zeitig Abschied nahm, erfüllt uns mit Wehmut, aber doch auch mit Stolz und Dank, denn er starb für Volk und Vaterland. Ehre seinem Namen!

Solls denn gar nicht anders werden? Das „Evangelische Gemeindeblatt für Reichenberg“ berichtet wieder einmal über einen Fall leidiger Unduldsamkeit: Am 14. April starb der Frau Emilie Winter in Reichstadt ein Kind, das auf dem dortigen Ortsfriedhof beerdigt wurde. Dem Kinde wurde ein Grab in der Reihe verweigert und mußte an der Mauer neben dem Tor bestattet werden, wo man sonst Selbstmörder zu begraben pflegt. Der Fall verletzte die Kindesmutter und erregte den Unwillen der Teilnehmer umso mehr, da der Vater des Kindes als Soldat im Felde steht und dem Vaterlande dient wie jeder andere. Man glaubt doch, daß im Kriege wenigstens noch dazu in solch einem Falle der engherzige konfessionelle Standpunkt nicht hervorgekehrt werden sollte. Ferner lief von einer Frau in Niemes, deren Mann im Felde steht, die Klage ein, daß man ihr für ihre alte Pflgemutter, welche sie erhalten muß, keine Unterstützung gewähre und ihr fort-

gesetzt Schwierigkeiten bereite, weil sie zur evangelischen Kirche übertreten ist.

Es ist uns keine Freude, immer wieder von derartigen Fällen berichten zu müssen. Wir würden es aber auch als ein Unrecht ansehen, wenn wir hier schweigen möchten. Die ganze Verantwortung fällt auf die, die sich der Unduldsamkeit und der konfessionellen Gehässigkeit schuldig machen.

Gemeindenachrichten: Die Lebensbewegung in der Pfarrgemeinde Reichenberg einschließlich der Predigtstellen stellt sich für das Jahr 1914, wie folgt: Geburten 112 (59 Knaben und 53 Mädchen); davon in der Muttergemeinde Reichenberg 102 (53 Knaben und 49 Mädchen), in D.-Gabel 7 (4 Knaben und 3 Mädchen) und in Zwickau 3 (1 Knabe und 2 Mädchen). Täuflinge 65 (46 rein evangelisch und 19 gemischten Bekenntnisses); davon in Reichenberg 62 (44 rein, 18 gemischt), in D.-Gabel 3 (2 rein, 1 gemischt). Sterbefälle 52 (34 männlich, 18 weiblich); in Reichenberg 49 (18 Männer, 7 Frauen, 24 Kinder); in D.-Gabel 2 Kinder, in Zwickau 1 Kind. Konfirmanden 66; in Reichenberg 60 (32 Knaben und 28 Mädchen), in D.-Gabel 1 Mädchen, in Zwickau 3 Knaben. Uebertritte 115; in Reichenberg 107 (52 Männer, 43 Frauen und 12 Kinder); in Deutsch-Gabel 8 (2 Männer, 3 Frauen und 3 Kinder). Austritte 19 in Reichenberg (5 Männer, 10 Frauen und 4 Kinder). Seelenzahl rund 3770; Reichenberg rund 3400. D.-Gabel mit Johnsdorf 230, Zwickau 140. Die genaue Seelenzahl wird sich erst nach dem Kriege feststellen lassen.

Die seit Jahren schwebende Frage der Umpfarrung der Predigtstation Niemes, die bisher zu Haber gehörte, ist nun erfreulicherweise endlich zur Erledigung gelangt. Laut Mitteilung des f. f. Oberkirchenrates wurde die Predigtstation Niemes endgiltig der Pfarrgemeinde Reichenberg zugewiesen. Niemes wird vom Vikar in Deutsch-Gabel mitversorgt. Daß hier das Material zu einer gesunden, lebensfähigen Pfarrgemeinde vorliegt, geht schon daraus hervor, daß in diesem Bezirk 140 evangelische Kinder in öffentlichen Schulen evangelischen Religionsunterricht erhalten.

Die Beitragsleistungen Andersgläubiger für katholische Kultuszwecke. Eine Angelegenheit, die den Verwaltungsgerichtshof, das Reichsgericht und den „Austrägal-senat“ beschäftigte, ist durch ein unter Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. v. Schuster verlautes Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes erledigt worden. Der Gegenstand des Streitfalles ist folgender: Die Firma „Phönix“, Stahlwerke Joh. E. Bleckmann in Müritzschlag hatte sowohl beim Verwaltungsgerichtshof als auch beim Reichsgerichte eine Beschwerde gegen das Ministerium für Kultus und Unterricht eingebracht, weil die Firma, obwohl ihre beiden Gesellschafter Protestanten sind, zur Beitragsleistung für den Bau des katholischen Pfarrhofes in Müritzschlag verhalten worden waren. Die Firma bestritt in ihrer Beschwerde, daß Andersgläubige zur Beitragsleistung für katholische Kultuszwecke herangezogen werden können. Die Firma habe schon sehr bedeutende Beiträge für Kultuszwecke ihres eigenen Religionsbekenntnisses geleistet und es gehe nicht an, ihr auch für eine zweite Religion Kultusbeiträge aufzuerlegen. Die Entscheidung des Ministeriums begründete eine Verletzung der staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Glaubens- und Gewissensfreiheit. Der Verwaltungsgerichtshof erklärte sich in dieser Streitsache für zuständig. Bei der Verhandlung rechtfertigte der Regierungsvertreter die Entscheidung des Kultusministeriums mit dem Gesetze vom Jahre 1894, nach dem Gesellschaften, darunter seien auch offene Handelsgesellschaften zu verstehen, zur Beitragsleistung für katholische Kultuszwecke nach Maßgabe ihrer Steuerleistung in dem betreffenden Sprengel heranzuziehen sind. Ausgenommen hiervon seien nur Gesellschaften, die ausschließlich den Zwecken eines anderen Ritus dienen. Die Beschwerde bestritt die Gültigkeit jenes Gesetzes, da es ohne die erforderliche Zweidrittelmehrheit im Abgeordnetenhaus zum Beschluß erhoben wurde. Auch das Reichsgericht erklärte sich zur Austragung der Angelegenheit für zuständig. Beide Gerichtshöfe vertagten die Urteilsverlautbarung, bis der Austrägal-senat die Zuständigkeit des einen oder anderen Gerichtshofes für gegeben erachtet hätte. Der Austrägal-senat sprach sich für die Zuständigkeit des Verwaltungsgerichtshofes aus; nunmehr verkündete der Verwaltungsgerichtshof das Urteil, das dahin lautete, daß die Beschwerde abzuweisen sei. In der Begründung schloß sich der Gerichtshof den Gründen des Kultusministeriums an.

Also ist wieder einmal gegen den klaren Wortlaut und Geist der Staatsgrundgesetze (Artikel 9) entschieden worden. Unsere Industrie sollte sich, statt immer wieder sich vergeblich um ein Einzelurteil zu bemühen, dafür einsetzen, daß endlich das des Kaisers Unterschrift tragende und im Reichsgesetzblatt ordnungsmäßig fundgegebene Gesetz vom 7. Mai 1874 über die Bildung der katholischen Pfarrgemeinden durchgeführt wird. Dann wären alle anderen Beschwerden von selbst geregelt.

Mann, die in der Mehrzahl gerettet sein soll. — Beim österreichischen Flottenangriff auf die italienische Ostküste wurde bei Barletta der italienische Zerstörer Turbine lahmgeschossen und mußte sich ergeben. Die Besatzung von 35 Mann wurde gefangen genommen. Bei den unter den Augen der englischen Regierung seitens des Mobs verübten Greuelthaten gegen Deutsche in England wurden 865 Personen verletzt, 732 Geschäfte beschädigt und über 2350 Personen, darunter über 1000 Deutsche, verhaftet. Weitere 7429 Deutsche und 3570 Österreicher wurden auf Befehl der Regierung in Schutzhaft genommen, d. h. in Konzentrationslager eingepfercht.

27. Mai: In Galizien schreitet der Angriff der Armee des Generalobersten Mackensen gut vorwärts, die österreichischen Truppen rücken auch im Süden und Südosten von Przemyśl langsam aber stetig vor. Die Schlacht von Przemyśl, bei der sich die Zahl der Gefangenen auf 25 000 erhöhte, während sie weiter bisher 54 leichte, 10 schwere Geschütze, 64 Maschinengewehre und 14 Munitionswagen einbrachte, hat mit dem Vorwärtsschreiten der verbündeten Truppen schon ziemlich nahe die Einkreisung der Festung herbeigeführt. — Südöstlich Radymno ist nach heftigem Kampfe der Ort Swiete genommen, östlich Radymno wurde, nachdem österreichische Truppen den Brückenkopf westlich des San erstürmt hatten, auch der Übergang über den San erzwungen. — Südlich des Dnjestr und in Russisch-Polen ist die allgemeine Lage unverändert. Bei einem Gefecht nördlich der Weichsel nehmen die Österreicher 998 Russen gefangen. — In Tirol rückten Italiener in Condino (Judicarien) ein. Am Padonpaß, nordöstlich der Marmolata, flüchteten sie bei den ersten Schüssen. In der kärntnerischen Grenze wiesen österreichische Truppen mehrere Angriffe unter bedeutenden Verlusten der Italiener ab. Westlich des Plöcken flohen die Italiener und ließen ihre Waffen zurück. — Die Österreicher geben das linke Isonza-Ufer in Friaule preis. Die Italiener besetzen die Orte Cervignano, Versa und Carmons. — Das englische Linienschiff Majestic wird an der Dardanellenfront vor Sedil Bahr in den Grund gebohrt. 15 140 Tonnen groß, mit 36 Geschützen verschiedenen Kalibers, 2 Maschinengewehren und 5 Torpedoausstoßrohren bestückt, betrug seine Besatzung 750 Mann. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sehen die Franzosen mit einem großen, tiefgegliederten Angriff gegen die deutschen Stellungen ein. Zwischen Eiedin und der Loretohöhe sind sie mit großer Macht vorgezogen, ebenso bei Souchez-Bethune. Außer kleinen Erfolgen, die ihnen größtenteils alsbald wieder entzogen wurden, haben sie sich nur sehr schwere Verluste geholt. 100 Franzosen werden gefangen genommen. Farbigen Engländern gelingt es, nordwestlich von Giverny sich eines vorspringenden Teiles eines deutschen Grabens zu bemächtigen.

28. Mai: Ungeachtet des gänzlichen Mißerfolgs vom 25. Mai erneuerten die Franzosen ihre Durchbruchversuche zwischen Vermelles und der Loretohöhe. Sehr starke Kräfte wurden auf dem schmalen Raume von 10 Kilometer zum Sturm angelegt, die Angreifer aber überall zurückgeworfen. Die Deutschen sind im vollen Besitz ihrer Stellungen. Eine ungemein große Zahl französischer Gefallener liegt vor den deutschen Gräben. Ein weiterer französischer Angriff richtete sich am späten Abend gegen die Linie Souchez-Neuville. Hier ist dicht südlich Souchez der Kampf noch nicht abgeschlossen. Beim Friedhof von Neuville schanzten die Franzosen aufrechtstehend, indem sie zur Deckung in den vorhergegangenen Kämpfen gefangene Deutsche verwendeten, ein ganz gemeiner Verstoß gegen das Völkerrecht. Bei einer Erkundung nördlich Dismuiden nahmen Deutsche einen Offizier und 25 Belgier gefangen. Kleinere feindliche Vorstöße bei Soissons und im Priesterwalde wurden abgewiesen. Ein Luftangriff wurde mit Erfolg auf die Befestigungen von Southend an der unteren Themse gemacht. — Sowohl nordöstlich Przemyśl als auch in der Gegend von Stryj, wie südöstlich Drohobycz schreitet der Angriff der verbündeten Truppen vorwärts. Dort wurde die russische stark besetzte Front nach schweren Kämpfen durchbrochen. Bei Hussakow, 15 km. nordöstlich Przemyśl, werden die Russen aus ihrer Hauptverteidigungsstellung geworfen, wobei 2800 Mann gefangen genommen und 11 Maschinengewehre erbeutet werden. Im Norden von Przemyśl, östlich Radymno, wird der Ort Nienowic und die Höhe Horodysko im Sturm genommen, wobei 2000 Gefangene und 6 Geschütze in die Hände der Sieger fielen. Der eiserne Ring schließt sich um die Festung Przemyśl immer mehr. — Die Italiener erleiden bei ihren Vorstößen auf österreichisches Gebiet einen schweren Verlust: zwei ihrer Kompagnien sind bei Caprile im Corderole-Tale durch österreichisches Maschinengewehrfeuer vernichtet worden. Das Tal liegt im östlichen Teile Tirols nahe der Kärntner Grenze. An einzelnen Punkten südöstlich Trient werden österreichische Grenzwerke durch die Italiener mit schwerer Artillerie beschossen. Im Küstenlande haben die Italiener an mehreren Stellen die Grenze überschritten, die bis an die österreichischen Stellungen vorgezogen sind, wurden zurückgeworfen. — Der englische Hilfskreuzer Prinzess Irene, ein großer kanadischer Dampfer von 6000 Tonnen, ist bei Sheerness in die Luft geflogen. Nur ein Mann der Besatzung ist gerettet worden. — Ein im Hafen von Bodrum an der Westküste Kleinasiens, im Golf von Aidin, in der Nähe von Smyrna, nach starker Beschießung unternommener Landungsversuch eines französischen Kreuzers mißglückt.

29. Mai: Erneut einsetzende französische Angriffe auf dem

westlichen Kriegsschauplatz werden abgeschlagen, in den Vogesen gelingt es den Franzosen, in einem kleinen Grabenstück südwestlich von Meheval sich festzusetzen. — Von dem im Brennpunkte des feindlichen Durchbruchversuchs nordöstlich der Loretohöhe stehenden Armeekorps sind seit dem 9. Mai 14 Offiziere, 1450 Franzosen gefangen genommen und sechs Maschinengewehre erbeutet. — 18 französische Flieger bewerfen die offene Stadt Ludwigshafen mit Bomben, wodurch mehrere Zivilpersonen getötet und verletzt, Materialschaden aber nur in geringem Maße angerichtet wurde. Das gepanzerte Führerflugzeug mit dem Kommandanten des Flugzeuggeschwaders von Nancy wurde östlich von Neustadt a. d. H. zur Landung gezwungen. Deutsche Flieger brachten im Luftkampfe bei Epinal ein französisches Flugzeug zum Absturz und setzten die Kaserne in Gerardmer in Brand. — An der Dubissa nahmen die deutschen Truppen erneut die Offensive auf. Ein zu beiden Seiten der Straße Rossienie-Ciragola geführter Angriff war von gutem Erfolg begleitet; er brachte 3120 russische Gefangene ein. — Um den Vormarsch der verbündeten Truppen in Galizien zum Stehen zu bringen, versuchten die Russen mit frischen Kräften, die sie von anderen Kriegsschauplätzen herangeführt hatten, rechts des San an verschiedenen Stellen zum Angriff überzugehen. Die Versuche scheiterten. Nur in der Gegend von Sienawa wurden schwächere Abteilungen auf das linke San-Ufer zurückgedrängt, wobei etwa sechs Geschütze nicht rechtzeitig abgeschoben werden konnten. In der Gegend nordöstlich von Przemyśl, zu beiden Seiten der Wisznia, sind wir in gutem Fortschreiten geblieben. Zu der am 25. Mai veröffentlichten Beute sind etwa 9000 Gefangene, 25 Geschütze und 20 Maschinengewehre hinzugekommen. — Die Kämpfe bei Drohobycz und Stryj dauern erfolgreich fort. Trotz zähesten Widerstandes wurden neue russische Stellungen erobert. — Am Pruth und in Russisch-Polen keine besonderen Ereignisse. — Die Beschießung der österreichischen Grenzwerke aus schwerem italienischen Geschütz hat aufgehört. Auch im kärntnerischen und küstenländischen Grenzgebiet entwickelten sich bisher keine nennenswerten Ereignisse.

31. Mai: An der Westfront wiederholen sich französische Angriffe nach starker Artillerievorbereitung, die abgeschlagen werden. Eine Anzahl Zuaven und sonstige schwarze Verbündete der Franzosen werden gefangen genommen. Die schwache Besatzung des Ostteiles von Ablain, deren Verbleiben in der dort vorgeschobenen Stellung nur unnützes Blut gekostet hätte, wird unbemerkt vom Feinde auf die unmittelbar dahinter befindliche nächste deutsche Linie zurückgenommen. Das südlich Souchez liegende, von den Franzosen als von ihnen erobert erwähnte Schloß Le Carieuil wird dauernd von den Deutschen gehalten. Am 30. Mai versuchen die Franzosen mit starken Kräften nördlich Arras wie im Priesterwalde die deutsche Front zu durchbrechen. Rheinische und bayerische Regimenter vereiteln den Durchbruch, die Verluste der Franzosen sind außerordentlich hoch. Deutsche Flieger belegten die befestigten Orte Gravelines und Düinkirchen, sowie den Etappen-Ort St. Omer mit Bomben und erzielten auf einem feindlichen Flugplatz nordöstlich Fismes mehrere Treffer. Die übliche Beschießung der Ortschaften hinter der deutschen Front durch die englisch-französischen Verbündeten hat unter den dort zurückgebliebenen französischen Frauen und Kindern, die an ihrer heimatlichen Scholle hängen, wieder viele unschuldige Opfer gefordert. — In der oberen Dubissa griffen die Russen südöstlich Kuetowiany und südöstlich Kielmy ohne Erfolg an. Im weiteren Verlauf der Kämpfe an der unteren Dubissa wurde der Gegner an vielen Stellen über den Fluß geworfen, wobei noch 380 Gefangene gemacht wurden. Eine kleinere deutsche Abteilung mußte den Ort Sandyniky vor überraschendem russischen Angriff aufgeben; vier Geschütze fielen in Feindeshand. Eintreffende deutsche Verstärkungen nahmen das Dorf wieder und trieben die Russen zurück. In der Gegend Szawle wurden feindliche Angriffe abgewiesen; der Gegner erlitt schwere Verluste, ebenso bei Illoky, 60 km. südöstlich Liban. Deutsche Truppen schoben sich gegen die Nordfront von Przemyśl näher heran. Auf der Front zwischen Wyszynia und Lubaczowka Abschnitt (östlich Radymno und Jaroslan) machten die Russen wiederholte verzweifelte Teilangriffe; sie wurden überall unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Das russische 179. Infanterie-Regiment ist aufgerieben. Westlich und südlich Sienawa hat der Gegner seine Angriffe nicht erneuert. — Nach von verschiedenen Punkten gemachten Feststellungen ist vor den Dardanellen ein weiteres englisches Schlachtschiff torpediert worden. Es hat noch, auf der Seite liegend, bis an die südöstliche Küste vor Imbros geschleppt werden können, wurde aber tags darauf dort nicht mehr gesehen. Es scheint der Agamemnon-Klasse anzugehören, deren Schiffe von etwa 16 000 Tonnen 750 Mann Besatzung haben. — In Mailand herrschen unglaubliche Zustände. Überall werden deutsche und österreichische Geschäfte oder solche mit deutsch klingenden Aufschriften verwüstet, geplündert oder angezündet. Mehr als 80 deutsche und österreichische Geschäfte sind geplündert worden. Plündernde Banden durchziehen die Straßen. An ihrer Spitze marschieren feingekleidete Herren, die eine eigene Proskriptionsliste der Opfer in Händen halten. Durch Hinanwerfen der Möbel aus einem fünften Stockwerk wurden zwei Personen aus der Menge getötet. Anlässlich der Unruhen wurden 200 Personen verhaftet, die sich im Besitz von Waren befanden, die aus geplünderten Geschäften stammen. Weitere Verhaftungen stehen bevor. — Venedig wird von österreichischen Fliegern bombardiert.

Auff. u.

Mehr als zuvor wird in Zeitschriften, Tagesblättern u. s. w. der Ruf erhoben: Wir müssen uns mehr um Österreich kümmern! Wir müssen Österreich besser kennen lernen!

Seit einigen Jahren besteht ein kleiner Lesekreis, der österreichische kirchliche Blätter, Gemeindeboten, auch politische Tageszeitungen oder Ausschnitte aus solchen unter sich in Umlauf setzt. Dieser Lesekreis könnte noch erweitert werden. Der von Fall zu Fall festgesetzte Beitrag ist ganz unbedeutend. Wer nähere Auskunft wünscht, wende sich an den Unterzeichneten Pfarrer Hans Koch, Niederlangenau, Kr. Görlitz.

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1.

Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg“ in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. Was wir erlebt, geschaut und gehört haben, soll in edlen Worten und Weisen wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns erfreuen, trösten und begeistern.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

erscheinen einzeln als Hefte mit einheitlichen Gedanken und Stimmungsworten.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

bieten eine Auslese der wertvollsten **Kriegsdichtungen, Kriegsprologe, Kriegslieder, Kriegsprogramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele, Lebende Bilder** u. a.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-, vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Inhalt des ersten Heftes:

Kriegserklärung. Schwertweihe. Ausmarsch.

25 Deklamationen von Gustav Schüler, Rudolf Presber, Heinrich Lersch, Hermann Harless, Ernst Lissauer, Nithack-Stahn, Richard Zoozmann, Franz Lütke u. a.

10 Kinder- und Männerchöre von Gustav Winter komponiert. Die Texte derselben sind zum Teil ausserdem vorzügliche Deklamationen Eine Prologdichtung und eine zusammenhängende Dichtung mit Musik und Gesang.

Drei Bühnenspiele: Der wilde Reiter von Südwest von E. H. Bethge.

Auf in den Krieg! Burschenspiel von E. H. Bethge.

Kriegsfrühling 1915. Ein Sing- u. Reigenspiel von Sophie Voelter

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

Gesucht werden: für eine Fabrik in N.-Österreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Ö. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magaziniere. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit circa 10 Mille beteiligen. 19 jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1-2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl. Milch u. Kartoffeln.

Stellung suchen: 19 jährig. Fräulein, in allen Kanzleiarbeiten bewandert, Maschinenschreiberin, geht auch zu Kindern.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1, Kenyongasse 15 II/1.

Wir suchen für Offizierswitwen u. -Waisen Beschäftigung, auch Repräsentationsstellungen.

Bund deutscher Offiziersfrauen e. V.,
Berlin SW. 68, Sallesche Strasse 20.

Feingeb. junges Mädchen,

24 Jahre, heiteres Wesen, kinderl., mit allen häuslichen Kenntnissen, musik. u. in Handarbeiten u. Nähen bewandert, sucht Stelle als Stütze u. Gesellschafterin b. eng. Fam.-Anschl., auch auf dem Lande. Offerten erbeten an

Fr. A. Brenck, Stein a. d. D., N.-Ö.

Pestalozzi-Fröbelhaus

Leipzig Sophienstr. 28 a

Seminar für Kindergärtnerinnen. Koch- u. Haushaltungsschule verbunden mit Damenheim.

Kindergarten :: Gelegenheit zu jeglicher Ausbildung :: Mässige Preise :: Gute Verpflegung, gesunde Räume, grosser Garten :: Nähe der Bahnhöfe :: Stellungen jederzeit :: Beginn der Kurse April und Oktober.

ELISABETH HUBNER Vorst.

Christl. Verein junger Männer

(Evangelisches Vereinshaus)

Wien, 7, Kenyongasse 15 gegenüber dem Westbahnhof.

Guten, kräftigen

Mittag- u. Abendtisch

bieten wir in unserem Speisesaal zu den billigsten Preisen.

Mittagessen à 90 h und K 1.20 im Abonnement à 80 h und K 1.10.

Die Heilstätte Elim

b. Gerford i. Westfalen nimmt Alkoholfranke in gewissenhafte Pflege. Langjährige Erfahrung. Beste Heilerfolge. Mässige Monatspension.

20 Mark Verdienst per Woche mit meiner Strickmaschine. Mehrjährige Beschäftigung durch Vertrag gesichert. Auskunft gibt gegen 20 Pfennige. Jacob Ulmer, Schönbach-Str. 35.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke
Hamburg 23.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

Günstigste deutsche Staats-Lotterie. Jedes 2. Los gewinnt.
Im günstigsten Falle:

8000000

Hauptgewinne:

5000000

3000000

2000000

1500000

1000000

Ziehung 1. Klasse 23. u. 24. Juni 15.

Lose $\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$

5.- 10.- 25.- 50.-

Voll-Lose gültig f. alle 5 Klassen:

$\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$

Mk. 25.- 50.- 125.- 250.-

Staatliche Kollektion. *

Martin Kaufmann, Leipzig
Windmühlenstr. 45.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten

(Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. Christl. Hospiz. 35 Z. 45 B. à 1-3 Mk.
Frankfurt a. M., Wiesen littenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B. von 2-5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor, 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3.-
Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. 1 resp. kostenfr.
Münster (Westf.), Sternstr. 8, Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1-2 Mk.
Bad Nauheim, Benckestr. 6, Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80 B. à 2-5 Mk.
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11 60 Z. 80 B. à 1.50-3 Mk.
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Linsenstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50-3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gasteln: Evang. Hospiz „Helenen-burg“. 18 Z. 26 B. à 10-28 Kr. wöchl. Vor- und Nachsaison. 28-52 Kronen wöchentlich Hochsaison.
Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.
Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.